

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

19 (19.1.1895)

Beilage zu Nr. 19 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 19. Januar 1895.

Finanzielle Rundschau.

Frankfurt, 17. Januar.

Bestimmend für die Preisbildung der Wertpapiere ist neben den rein sachlichen Verhältnissen ganz besonders auch die Frage, ob sich dieselben zum größeren Teil in festen Händen befinden, oder ob viel Material davon auf dem Markte schwimmt. Ist letzteres der Fall, dann können die Effekten gleichsam einen „Puff“ vertragen und es können auch ernste Ereignisse sich vollziehen, ohne daß diejenigen Werthe davon berührt zu werden brauchen, die sich hauptsächlich in den Händen der Kapitalisten befinden. Denn es ist eine bekannte Thatsache, daß diese in ihrer Mehrzahl es nicht lieben, häufigen Wechsel in ihrem Besitz vorzunehmen, und daß sie in der Regel auch bei ungünstigen Nachrichten ihre Bestände nicht zum Verkauf bringen, weil sie der Ueberzeugung sind, daß den schlechten Zeiten auch wieder bessere folgen werden, und sie pflegen sich daher an die Tageskurse wenig zu kehren, wenn ihnen nur die Verzinsung ihrer Effekten gesichert ist. Ganz anders liegt es mit denjenigen Effektenanstellungen, für deren Preisgestaltung die Spekulation ein entscheidendes Wort mitpricht und von denen sich größere Beträge in einem fortgesetzt fluktuierenden Zustande befinden. In deren Kursen zittern die Tageserträge ganz anders nach als in denjenigen der oben erwähnten Kategorie. Wer Effekten auf Zeit gekauft hat, oder wer Baiffe-Engagements in solchen besitzt, der wird auch für jede neue Nachricht ungleich empfindlicher sein, als der Kapitalist, denn seine im Kassenschatz liegenden Wertpapiere weniger lümmern. Wer von diesem Gesichtspunkte aus die Haltung der Börse während der abgelaufenen Woche einer Betrachtung unterzieht, der wird in den vorstehenden Allgemeinsätzen den Schlüssel für manche scheinbar widersprüchliche Bewegungen erblicken. Diejenigen Werthe, in welchen Baiffe-Engagements größeren Umfangs bestanden, entwickelten zeitweise gründlich flauere Tendenz, diejenigen, bei welchen dies nicht der Fall ist, von allen Vorgängen nahezu unberührt blieben, jene aber, in denen größere Baiffe-Engagements bestanden, sogar inmitten ungünstiger Einflüsse auffällige Bewegungen entwickeln konnten. Will man übrigens die Richtigkeit der obigen Theorien an einem drastischen Beispiele prüfen, so braucht man nur den Blick auf die unisairten Kapitaler zu richten. Diese haben jetzt 105 und sind allen Schwankungen und Einwirkungen des Tages so gut wie völlig entrückt, während sie, als der Kurs noch zwischen 70 und 80 Proz. war, stets hin- und herwogten. Woher rührt der Unterschied zwischen der ehemaligen Empfindlichkeit und der jetzigen unerschütterlichen Stabilität? So viel besser als dies nach der eingetretenen Kursveränderung erscheinen könnte, sind die Obligationen heute keineswegs, als sie damals waren. Nur sind sie auf dem jetzigen Preisstande ohne jeden Reiz für die Spekulation und die Befürchtung lassen sie unberührt liegen, da sie sie nur noch als Zinspapier betrachten.

Rechnen wir nach dieser Abschweifung zu den Ereignissen der Woche zurück, so haben wir zunächst zu erwähnen, daß sich von Wien aus ein paar Tage lang starkes Realisationsbedürfnis fühlbar machte, wodurch alle von jenem Plage abhängigen Werthe empfindlich gedrückt wurden. Namentlich erlitten einzelne dortige Lokalwerthe, in welchen sich große Engagements in schwachen Händen befanden hatten, erhebliche Rückschläge, so z. B. Tramwayaktien, auch Alpine, welche letztere durch das Scheitern der geplanten Kapitalerhöhung, resp. Zusammenlegung gedrückt wurden. Besonders flauere Tendenz entwickelten die verschiedenen deutschen Bergwerksaktien, wesentlich aus dem Grunde, weil darin große Positionen für Wiener Rechnung liefen, die zur Lösung gelangten. Dadurch wurden Gerüchte gereizt, daß irgend etwas im Kohlenyndikat nicht recht in Ordnung sei, und dann machte man auch die eingetretene mildere Witterung dafür verantwortlich. Thatsächlich aber ist wohl das Realisationsbedürfnis der Wiener der Hauptgrund gewesen. Am nächsten Tage war durch die geschehenen Verkäufe bereits eine gewisse Widerstandskraft in dem vereinigten Markte vorhanden, so daß die allgemein unerwartet gelommene

Nachricht von der Demission des Präsidenten Casimir Perier einen ganz feltamen Widerball an der Börse fand. Nicht allein, daß die Börse keine Spur von Flaubeit zeigte, sie entwickelte sogar unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Meldung ausgeprägte Kauftendenz. Dieser Widerspruch zwischen dem tatsächlichen Eindruck und dem Ausdruck in den Kursen hat vielfach ein Gefühl des Befremdens hervorgerufen und es fehlte nicht an Aeußerungen, die es als beispiellose Frevoltheit bezeichneten, daß die Börse einem so ernsten Ereignisse gegenüber eine solche Stellung einnahm. Denn mag auch hier und da gesagt werden, je verworrener die innere Lage in Frankreich sei, um so mehr schwinde die Gefahr, die dem europäischen Frieden von Frankreich aus drohe, so ist eine solche Auffassung eine sehr kurzfristige und es kann nicht bestritten werden, daß es für Jedermann Grund zu ernstem Nachdenken geben muß, wenn es in Frankreich drunter und drüber geht. Aber die Hausbewegung wurde nur durch ein zufälliges Zusammentreffen gewisser Einflüsse mit der Nachricht von der Krise in Frankreich hervorgerufen. Es fanden nämlich am gleichen Tage umfangreiche Dekungen für Hamburger Rechnung statt, und zwar, wie noch am gleichen Tage verlautete, für eine Mafferbant, bei der sich auch Baiffe-Engagements, die verschleiert gewesen seien, in großem Umfang herausgestellt haben sollen, was dann auch am nächsten Tage durch die Zahlungseinstellung der Bank bestätigt wurde. Diese Baiffe-Engagements erstreckten sich vorwiegend auf österreichische Kreditaktien und die darin flossgebenden Rückkäufe brachten es zuwege, daß am Tage des Bekanntwerdens der französischen Präsidentschaftskrise der Kurs um ca. 3 Fr. in die Höhe ging. Freilich dürfte damit die Einwirkung des Ereignisses noch nicht zu Ende sein und man hält es hier für weise, einwärtigen vorsichtige Zurückhaltung zu beobachten. Die Wiederholung von Vorgängen der geschilderten Art bei Mafferbanten — der Selbstmord des Direktors des Berliner Börsenhandelsvereins und die schwere Schädigung seiner Bank und jetzt die Katastrophe bei der Mafferbant in Hamburg — beweisen wohl zur Genüge, daß das vielgepriesene Institut der Mafferbanten keineswegs die Gewähr zu bieten vermag, die man sich zuweilen davon verspricht. Bei uns in Frankfurt sind die Verluste, Mafferbanten zu erwidern, stets gescheitert und die Frankfurter Börse befindet sich mit ihrem System der beidseitigen Mafferbant ohne Mafferbanten sehr wohl. Freilich zeichnen sich die hiesigen Mafferbant durch solche Solidität und Potenz aus, daß sie ihren Berliner Kollegen weit „über“ sind.

So weit es sich um die Thätigkeit des Kapitals handelt, läßt sich wohl nicht immer eine zuverlässige Haltung beobachten, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß auch die Anlageläufe etwas abgenommen haben. Dagegen ist auf jenen Gebieten, wo selbst die Spekulation maßgebenden Einfluß ausübt, größere Zurückhaltung zu erkennen, namentlich ist große Jagdbüchigkeit in der Beurteilung der österreichischen Verhältnisse vorhanden. Bessere Stimmung ist für italienische Werthe eingetreten, ferner zeigen meritanische Obligationen recht gute Haltung, da das Budget des Finanzministers für 1895/96 befriedigenden Eindruck gemacht hat. Türkische Werthe sind in steigender Bewegung angelegt worden. Von deutschen Bahnen waren Deutsche Reichsbahn auf allerlei, vage Gerüchte betreffs Prioritätenkonversion, die aber grundlos scheinen, sowie einer angeblich gescheiterten Dividende von 5 Proz. lebhaft gefragt und etwa 4 Proz. höher. Österreichische Bahnen ruhig, aber fest. Schweizerische gut bebauptet. Bergwerksaktien gedrückt. Von anderen Industriewerthen sind Babische Anilin 7 Proz., Eisfabrik 2 1/2 Proz., Chemische Fabrik Griesheim 1 1/2 Proz., Deutsche Gold und Silber-Scheideanstalt 4 Proz. zurückgegangen, dagegen sind Zellstoffabrik Waldhof 3 Proz., Höchster Farbwerke 1 1/2 Proz., Brauerei Wöhring 7 Proz., Kieler Brauerei 5 Proz., Kempff Brauerei 4 Proz., Löwenbrauerei 3 Proz. besser bezahlt worden. Deutsche Fonds fest. Die Konvertierungsoperationen der 4proz. Pfandbriefe nehmen an Ausdehnung zu. — Diskonto 1 1/2 Proz. Die wichtigsten Kursveränderungen ergeben sich aus nachstehender Tabelle:

| | 10. Januar | 17. Januar |
|-------------------------------|------------|------------|
| 3 1/2% Deutsche Reichsanleihe | 105.10 | 104.85 |
| 3% „ | 96.40 | 96.75 |
| 3 1/2% Preussische Konsols | 105.15 | 104.85 |
| 3% „ | 96.90 | 97.25 |
| 4% Badische Obl. | 105.60 | 105.60 |
| 4% „ „ von 1886 | 106.30 | 107.— |
| 3 1/2% „ „ „ 1892 | 104.10 | 104.40 |
| Ungarische Goldrente | 102.30 | 102.10 |
| „ Kronenrente | 96.70 | 96.30 |
| Italiener | 86.40 | 86.30 |
| 6% Mexikaner | 69.70 | 71.— |
| Oesterreichische Kreditaktien | 339 3/4 | 339 1/2 |
| Diskonto-Kommanditaktien | 208.80 | 207.50 |
| Staatsbahn | 333 1/2 | 333 1/2 |
| Lombarden | 88 3/4 | 87 3/4 |
| Hessische Ludwigs-Bahn | 120.30 | 124.30 |
| Gottbard | 186.50 | 184.80 |
| Nordost | 133.90 | 133.90 |
| Laura | 124.80 | 123.— |
| Bachumer | 139.— | 138.60 |
| Hessentirchen | 168.— | 159.90 |
| Parpener | 147.80 | 139.80 |
| Badische Anilin | 409.70 | 402.50 |

Landwirthschaftliches.

Pflanzenkrankheiten.

Im Berliner Klub der Landwirthe sprach am Dienstag Prof. Dr. Frank, der Pflanzenphysiolog der Landwirthschaftlichen Hochschule (Berlin) über einige neue Pflanzenkrankheiten unserer Kulturpflanzen, die er im verflohenen Jahre zum ersten Mal in Deutschland festgestellt, bezw. deren parasitären Charakter er zuerst erkannt hat. Die erste dieser Krankheiten ist am Roggen beobachtet worden, und Prof. Frank hat festgestellt können, daß sie durch einen in Deutschland bisher unbekanntes Pilz, den er *Roggenhalmbräucher* (*Leptopharia herpotricoides*) genannt hat, hervorgerufen ist. Der Pilz der von italienischen Forschern schon in den 80er Jahren in Italien gefunden, aber dort nicht als Parasit erkannt war, bewirkt in der Zeit, wo der Roggen zur Blüthe gekommen ist, ein Umknicken der Halme, deren untere Theile der Pilz so durchdringt, daß die Zuführung von Nährstoffen in den Halm unmöglich wird und dieser wie mürbes Holz bricht. Die Krankheit, die besonders auf leichten Boden großen Schaden anrichtet, ist in Westpreußen, Pommern, besonders aber in der Mark Brandenburg, dann auch in Posen und Schlesien und vereinzelt in Bayern beobachtet worden. Es ist wohl möglich, daß die Krankheit in schwächerem Grade auch schon früher vorgekommen, damals aber mit der ähnlichen Erscheinung zeitigender Krankheit verwechselt ist, die durch die Hessefliege verursacht wird, bei der aber eine Verpilzung des unteren Halmtheiles nicht eintritt; möglich ist auch, daß der Pilz für gewöhnlich über die Myceliumbildung nicht hinauskommt und nur im vorigen Jahr infolge noch unbekannter Verhältnisse zur vollen Entfaltung gelangt ist. Begleitet ist der Pilz häufig noch von einem zweiten, einer Sphaerella Art, die mehr die höher gelegenen Blatttheile ergreift, aber von unschuldigerem Charakter zu sein scheint. Die Bekämpfung der Krankheit ist nicht allzu schwierig; man hat lediglich dafür zu sorgen, daß das betreffende Feld zunächst nicht wieder mit Roggen bepflanzt wird; im übrigen empfiehlt sich ein baldiges tiefes Umpflügen der Stoppeln, weil der Pilz unter der Erde erstickt. Eine andere Krankheit betrifft den Weizen; auch sie ist auf einen Parasit zurückzuführen, den Frank *Weizenhalmstüßter* genannt hat. Er befallt Halm und Wurzel und macht den Weizen vorzeitig trocknen. Auch bei dieser Krankheit steigt der Prozentsatz der Beschädigung bis 75 Proz. der Ernte. Die Krankheit, die schon früher in Italien und auch in Frankreich als parasitäre bekannt war und im letzteren Lande *maladie de pied* genannt wird, wurde in Posen, Schlesien, Brandenburg

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

3. Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von K. Sommer. (Fortsetzung.)

„Das war schön, Eli, wunderbar schön! Ich danke Dir. Und nun laß auch mich einmal wieder spielen, danke mir die Geige, Kind.“

Elisabeth that, wie ihr geheißen.

Dann legte sie sich zu seinen Füßen und legte den Kopf auf seine Knie, damit er die Thränen nicht sehe, die langsam aus ihren Augen tropften — es war ihr so feltam bang zu Muth.

Grane Dämmerung lag auf der Erde, doch der Mond durchbrach sie bald mit seinem hellen, magischen Schein. Er drang auch in das stille Gemach mit den zwei einsamen Menschen.

Und wie der Kranke nun über die Seiten stich mit seiner bleichen, abgegriffenen Hand, da wurde es plötzlich lebendig in dem stillen Raume. Da rauschte und flutete es von Tönen, den Menschenstimmen gleich. Da stieg es empor aus den leise berührten Saiten, schmeichelnd und lockend in süßen Liebeswort „sei mein!“ Da jubelte und jauchzte es, wie das Menschenherz jauchzt in der Stunde des Glücks. Und dann verstummten die lachenden Klänge — ein Schrei der Verzweiflung! Thränen tropften hindurch, heiß und schwer, wie das Menschenherz sie meint in der Stunde der Dual, wenn man das Glück zu Grabe trägt. Aber auch sie erstarben, die klagenden Weifen, es ward still, wie nach hartem Kampfe, duldend und friedvoll. Die Töne schliefen sich.

Es war ein Lebensbild, das sich da aufrollte vor dem zitternden Mädchen, das Lebensbild ihres sterbenden Vaters.

Der letzte, leise, geisthafte Ton war längst verhallt, da hob sich endlich das blasse Gesicht zum Vater empor. Er achtete ihrer nicht. Mit den letzten Klängen war seine Seele hinübergeschwebt — in die andere Welt.

Und was dann kam?

Ein hartes, unaufhörliches Ringen um's tägliche Brod, ein Aufbieten aller Kräfte, um nicht unterzugehen in der Seelenqual. Vermögen war wenig vorhanden. Elisabeth mußte Brod schaffen durch ihre Talente, durch Musik- und Gesangsunterricht,

durch ihrer Hände Werk. Und das war nicht leicht, die verdorbene Mutter, die verzerrte Schwester brauchten viel zum Leben.

Sie konnten von ihren feinen Gewohnheiten nicht lassen. Bitten, Ermahnungen, Vorwürfe fruchteten nicht. Elisabeth fühlte ihre äußerliche angelegenen Kräfte erlahmen, eine dumpfe Verzweiflung legte sich auf ihre Seele. Was sollte werden, wenn sie nicht mehr arbeiten konnte, wenn ihre Kräfte wirklich verlaßen? Die Noth stand vor der Thür, und Mutter und Schwester wollten sie nicht sehen. Sie schloffen die Augen angesichts der schrecklichen Thatsache, wie Vogel Strauß es macht, wenn er den Kopf im Sande birgt und sich vor dem Verfolger geschützt wähnt, befreit, weil er ihn selbst nicht sieht.

Die Frau Musikdirektorin mußte doch leben, und wovon? „Standesgemäß“. Sie mußte doch der Geselligkeit leben nach wie vor, das vermochte jeder einzufehen, nur ihre „kornierte“ Tochter nicht. Es war genug, daß sie ihre elegante Wohnung mit einer einfacheren vertauschen mußte — sie hatte darin den Verhältnissen Rechnung getragen, wenn auch mit knirschenden Zähnen, mehr durfte man aber auch nicht verlangen, mehr wollte sie sich nicht opfern. Man muß doch auch den Schein vor der Welt aufrecht erhalten. Was sollten denn die Leute sagen, wenn die Frau Musikdirektorin keine Gesellschaften mehr gab und mitmachte, wenn sie Konzerte und Bälle unbefacht ließ? Letzteres war ja schon mehr eine zwingende Pflicht, ihrer älteren Tochter Marie gegenüber — auf dem Parquet des Ballsaales wurden Bekanntschaften vermittelt. Und abgesehen von dem — noblesse oblige. Man mußte „standesgemäß“ leben vor der Welt, mochte man zu Hause auch dafür hungern — das lag ja Niemand.

Elisabeth lächelte mitleidig über das unsinnige Gebahren der Frau, die wie ein Kind Unmögliches verlangte, aber sie hungerte mit, wenn der letzte Thaler für ein notwendiges Toilettenstück ausgegeben wurde, um „den Stand aufrecht zu erhalten“.

Dann kam eine Wendung, aber sie war doch auch traurig und schmer. Mutter und Schwester starben, von einer Epidemie in kurzer Zeit dahingerafft.

Nun hatten die bangen Sorgen ein Ende, aber sie stand auch allein, ganz allein in der Welt, ohne Heimath und Zufluchtsstätte. Weit entfernte Verwandte kannten sie kaum. So war sie ganz allein auf sich selbst angewiesen. Ein Bleiben in der

Vaterstadt, wo sie vielleicht hätte unterrichten können, war nicht möglich, die Erinnerungen hätten sie „...“ und denen gerade mußte sie entfliehen, um hart und muthig zu bleiben auf ihrem künftigen dornigen Lebenspfade. So begann sie denn, sich um eine Stelle auswärts zu bemühen, und endlich gelang es ihr auch, eine solche als Erzieherin zu bekommen.

Nun mußten die Sachen verkauft werden, die ihr noch von den Eltern hinterlassen, und bei dieser und noch manchen anderen Aufgaben wurde ihr reichlich Hülfe von ihrem braven Hauswirth, einem alten Buchhalter, der mit seiner eben so guten Gattin alles that, um die arme Waise aufzurichten und zu unterstützen. Sie hatten dem jungen Mädchen gleich anfangs angeboten, doch bei ihnen zu bleiben, als Stütze und Aufseherin in ihren alten Tagen. Aber Elisabeth sah ein, daß sie sich in dem kleinen, ruhigen Haushalt nicht würde nützlich genug machen können, und zu stolz, um mehr anzunehmen, als sie verdienen konnte, hatte sie freundlich aber bestimmt abgelehnt. Endlich war alles abgewickelt, der Tag der Abreise nahte und Elisabeth ging zum letztenmal nach dem stillen Friedhofe, um Abschied zu nehmen von den dort ruhenden Lieben.

Da lag sie nun, die einzige Lebende unter den Todten, sie hatte noch einmal im Grabe ihr ganzes vergangenes Leben durchgemacht, und nun damit abgeschlossen.

Langsam erhob sie sich, stich mit der Hand über die bleiche Stirn und zog das Tuch fester um ihren Nacken, denn es war kühl geworden.

Stumm und finnenb ruhte Elisabeth's Blick noch eine Weile auf dem blumengeschmückten Hügel, ein paar Thränen, die letzten aus den heißen Augen, rollten noch herab und dann ging sie mit einem leisen „ruht wohl!“ von dannen.

Kafchen Schrittes eilte sie durch die menschenleeren Straßen ihrer Wohnung zu, sie war lange geblieben und man mußte sie schon mit Larabe vermüßt haben. Bald hatte sie ein kleines, freundlich erleuchtetes Haus erreicht. Gerade im Begriff, die Hand auf den Drücker der Thür zu legen, wurde dieselbe schon von innen geöffnet, und eine ältere Frau, in ein großes Tuch gehüllt, trat schnell heraus. Bei dem Erblicken des jungen Mädchens hielt sie jedoch an und zog sie mit freundlichem Gruß in's Haus.

(Fortsetzung folgt.)

